

Ward ein. Im Anhang findet sich eine Auswahlbiographie wissenschaftlicher Literatur. Ansonsten fehlt alles akademische Beiwerk. Am Stil und Schwung der Darstellung merkt man, daß die Autorin journalistische Fähigkeiten hat. Inhaltlich kreist die Arbeit selbstverständlich um Mary Ward, die Zeithintergründe sowie die geistesgeschichtliche Einordnung dieser Gestalt werden aber hinreichend berücksichtigt. Es bleibt zu hoffen, daß Maria Ward, diese faszinierende, leider aber lang verkannte und verketzernde Frau, durch diese Biographie größere Bekanntheit erlangt. R. Decot

MERTON, Thomas: *Der Berg der sieben Stufen*. Autobiographie. Zürich, Einsiedeln, Köln 1985: Benziger Verlag. 448 S., geb., DM 39,80.

1968 ging unerwartet und ungewöhnlich das Leben eines Mannes zu Ende, der seit den fünfziger Jahren zu den führenden Schriftstellern des geistlichen Lebens gehörte: Thomas Merton. Seine in deutscher Übersetzung vorliegenden Bücher füllen ein kleines Regal, und wie es aussieht, dürfte auch noch so manches aus dem reichen schriftlichen Nachlaß das Licht der Öffentlichkeit erblicken. Mit seinem frühen Tod ist das Interesse an seiner Person, auch 17 Jahre danach, keineswegs erloschen, wie z. B. das Buch von Elisabeth Ott „Thomas Merton – Grenzgänger zwischen Christentum und Buddhismus“ (1977) zeigt. Die Gründe für dieses Interesse liegen einmal in dem äußeren Lebensweg dieses Mannes – Kommunist, Konvertit, Novizenmeister, Pazifist –, dann aber auch in der seltsamen Spannung, die fast all seinen Büchern spürbar ist. Es ist der scheinbare Widerspruch zwischen dem Sich-Einlassen mit den politischen Problemen der Zeit und das Nicht-Genughaben an Möglichkeiten zur Stille und Meditation.

Es ist zu begrüßen, daß der Benziger-Verlag, der von Anfang an die deutsche Ausgabe der Werke Mertons betreut hat, eine Neuauflage des Erstlingswerkes, Mertons Autobiographie, „Der Berg der sieben Stufen“ (1950) vorlegt, in dem der Autor den Leser eine Wegstrecke seines Mönchtums bis in Einzelheiten hinein mitgehen läßt. Merton ist zeitlebens ein Suchender geblieben. Vielleicht erklärt das, warum er von so vielen Menschen geschätzt und gelesen wird. In der eindringlichen Art seines Suchens und Fragens finden sie sich selbst wieder mit ihren Problemen und Nöten. Warum sollte es einem Toten nicht möglich sein, für andere neue Horizonte aufzureißen?

F. K. Heinemann

BALTHASAR, Hans Urs von: *Christlich meditieren*. Freiburg 1984: Herder Verlag. 96 S., kt. DM 11,50.

In der Flut der Meditationsliteratur verdient das vorliegende Bändchen des bekannten Theologen volle Aufmerksamkeit, da von ihm eine klare Abgrenzung christlicher Meditation von allen anderen Formen und Methoden zu erwarten ist, was denn auch in der Einleitung deutlich geschieht: wenn Gott zum Menschen gesprochen hat in Jesus, dann kann christliche Meditation sinnvollerweise nur die Erwägung und immer tiefere Aneignung dieses Wortes sein.

Und so betont der erste Teil „Der Sohn als Wort des Vaters“ (11–30) diese Funktion Jesu als vermittelndes Wort, weshalb alle Einweisung in die Meditation Einweisung auf ihn in allen seinen Dimensionen (als der historisch Greifbare, beim Vater Verherrlichte und in der Kirche Lebendige) sein muß.

Der zweite Teil „Zum Vollzug der Meditation“ (31–52) bedenkt stärker noch das konkrete Tun als Auslieferung an dieses Wort bis hinein in dessen Schweigen und als Verweilen in der Begegnung mit ihm.

Der dritte Teil „Einigung“ (53–90) gilt dem Ziel der Meditation, das unter drei Stichworten aufgezeigt wird: ‚Der marianische Weg‘ beschreibt die Einigung in Analogie zur Menschwerdung des Wortes in seiner Mutter, ‚Der kirchliche Weg‘ tut das in Analogie zur sakramentalen Wirklichkeit und der letzte Abschnitt ‚Auf den Wegen der Welt‘ verweist auf die notwendige Konkretisierung der Meditation in unsere Welterfahrung hinein.

Eine erfreuliche Klarstellung, die aus einer tiefen Kenntnis und reichen Erfahrung kommt, was dann allerdings problematisch wird: Zur wirklichen Hilfe für Anfänger und Suchende eignen sich